

Curtis Jobling
WEREWORLD
Der Zorn der Löwen





DER AUTOR

Curtis Jobling, Designer der beliebten Kinder-Fernsehsendung »Bob, der Baumeister« und Autor und Illustrator zahlreicher Kinderbücher, lebt mit seiner Familie in Cheshire, England. Obwohl ihn die meisten durch seine Fernseh- und Bilderbuchprojekte kennen, pflegt Curtis auch eine große Leidenschaft für das Horror- und Fantasy-Genre, die er in seiner »WEREWORLD«-Reihe zu Papier brachte.

CURTIS JOBLING

WEREWORLD

Der Zorn der Löwen

Aus dem Englischen von
Andreas Helweg





cbj
ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Super Snowbright* liefert Hellefoss AS, Hokksund,
Norwegen.

1. Auflage

Erstmals als cbj Taschenbuch März 2013

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2013 für die deutschsprachige Ausgabe cbj Verlag,

München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2011 by Curtis Jobling

Die englische Originalausgabe erschien 2011

unter dem Titel »Wereworld – Rage of Lions«

bei Puffin Books, London

Übersetzung: Andreas Helweg

Umschlaggestaltung: büro süd, München

jb · Herstellung: CB

Satz: EDV-Fotosatz Huber/

Verlagsservice G. Pfeifer, Germering

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-40163-7

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

*Für Mark und Karen,
meinen Bruder und meine Zwillingsschwester:
Irgendwie bleibt man immer an
den Geschwistern hängen.*

LYSSIA

UND DIE SIEBEN REICHE



WEISSES MEER





Prolog: Vorreiter

Als die Glocken von Brenns Tempel erklangen, erhob sich der junge Mann von seinem Stuhl und blickte hinaus auf die Oberstadt von Hohenklipp. Von seinem hohen Aussichtspunkt hätte er eigentlich die gesamte Hauptstadt des Westlands überblicken können, wäre der nächtliche Himmel nicht von dunklen Wolken verhangen gewesen. Der Mond hatte sich verhüllt, genau, wie sie es vorausgesagt hatten. Das dritte Läuten war sein Signal zum Aufbruch. Er nahm seinen Rucksack vom Fußende des Bettes und überprüfte ihn nochmals. Eine dünne aufgerollte Decke war am Boden verstaut. Er schob eine Hand zwischen die Falten des Gewebes und suchte, bis seine Fingerspitzen die harte Kante des Schriftrollenbehälters fanden. Zufrieden zog er die Hand zurück, drückte die Decke nach unten und zurrte den Rucksack fest zu.

Auch seinen Waffengurt überprüfte er abermals, schloss die Schnalle und schob die Scheide an die linke Hüfte. Der Schwertgriff und der Knauf, die in schmutzigen Stoff gewickelt waren, verschwanden in der Dunkelheit unter seinem Mantel. Er setzte sich den Rucksack auf, ging zum Fenster und öffnete es. Die kalte Nachtluft wehte herein, der Wind trug den Geruch des Meeres von der Unterstadt herauf. Die Straßen lagen verwaist da, nur in Richtung der Burg von Hohenklipp leuchteten Fackeln. Das Militärlager aus Zelten um die Burg herum schnitt sie unter dem

wachsamen Auge von Lord Bergan und seinen Verbündeten vom Rest der Stadt ab. Der Mann schaute nach unten – zwei Stockwerke tiefer schwankte das Holzschild des Gasthauses Auf Halbem Weg knarrend in der Brise hin und her. Wenn er ausrutschte, würde er vier Stockwerke tief in den sicheren Tod stürzen.

Der Mann griff über den Kopf und packte die Dachrinne. Er wandte der Straße den Rücken zu, stellte sich auf die Fensterbank und hiepte sich aufs Dach hinauf. Ein Dutzend Gebäude und eine Handvoll Gassen trennten ihn von den Stallungen, dazwischen heimtückische Höhenunterschiede. Geduckt ging er los und hielt sich im Schatten. Er eilte die eine Schräge hinauf und die nächste rutschend hinunter. Bei jedem Schritt könnte sich eine Schindel lösen, die unten aufs Pflaster krachen würde. Seit dem Aufstand patrouillierten überall in den Straßen Wachen und sorgten dafür, dass die Sperrstunde eingehalten wurde und niemand außer den Soldaten nach Einbruch der Dunkelheit unterwegs war. Als er sich einer Lücke zwischen den Dächern näherte, nahm er sich nicht die Zeit, nach unten zu schauen, sonst hätte er es sich vielleicht anders überlegt. Stattdessen sprang er über die Kluft und landete mit klopfendem Herzen auf der anderen Seite.

Nur ein einziges Mal sah er Stadtwachen, und zwar ausgerechnet an der Straßenecke bei den Stallungen. Zu dieser späten Stunde waren sie nicht sehr aufmerksam und unterhielten sich leise, während sie durch die stillen Straßen der Oberstadt trotteten. Laut Lord Protektor war die Sperrstunde lediglich eine Sicherheitsvorkehrung für den Fall, dass die Feindseligkeiten erneut aufflammten. Auf diese Weise konnten die Verbündeten ihre Aufmerksamkeit auf den abgesetzten König Leopold den Löwen richten, der jetzt in Burg Hohenklipp belagert wurde, und wurden dabei nicht von anderen Vorkommnissen abgelenkt. Sie

brauchten sich vor einem Angriff in ihrem Rücken nicht zu fürchten, und je weiter man sich von der Stadtmitte entfernte, desto lascher wurden die Sicherheitsmaßnahmen. Seit dem Aufstand, nach vier Wochen fast vollständiger Untätigkeit, glaubten Lord Protectors Männer, die Schlacht sei gewonnen. Dennoch blieben die Tore nachts geschlossen, und auch tagsüber wurden sie schwer bewacht. Gerüchten zufolge hatten die Wachen wenigstens dreißig Angehörige der Löwengarde dabei erwischt, wie sie inmitten von gewöhnlichen Bürgern aus der Stadt fliehen wollten. Angeblich saßen sie jetzt in den Zellen des Verräterhauses und warteten auf ihren Prozess.

Der junge Mann beobachtete, wie die Soldaten weiterzogen. Er wartete dreißig Atemzüge lang, ehe er sein Leben dem rostigen Fallrohr anvertraute, das in Schlangenlinien zur Straße runter führte. Das letzte Stück ließ er sich fallen, blickte sich auf der Straße um und vergewisserte sich, dass niemand in der Nähe war. Die Stallungen grenzten hinten an das Hammertor, einem der kleinsten Einlässe nach Hohenklipp, der traditionell von reicheren Kaufleuten benutzt wurde, die sich nicht durch das verstopfte Große Tor oder das Königstor drängen wollten. Es kostete ein paar Bronzestücke mehr, Hohenklipp durch das Hammertor zu betreten, und dementsprechend gehörten viele Häuser in der Oberstadt den wohlhabendsten Bürgern des Westlandes. Der Mann schaute zu den Stallungen und seine Lippen wurden trocken vor Vorfreude. Sicherlich würde er ein oder zwei gute Pferde zur Auswahl haben.

Da er das Hammertor in den vergangenen zwei Tagen genauestens auskundschaftet hatte, wusste er, was ihn erwartete. Schon gestern Nacht hatte er sich über die Dächer hierher gewagt, um herauszufinden, wie stark es besetzt war. Nach Ein-

bruch der Dunkelheit hielten zwei Soldaten Wache am Tor. Die meiste Zeit blieben sie im Wachraum und kamen nur gelegentlich heraus, um sich mit anderen Wachen zu unterhalten, deren Patrouille hier vorbeiführte. Die Stallungen lagen direkt neben dem Tor und machten es leicht, durch das Hammer-tor herein- oder herauszugelangen. Wenn das Tor offen war. Wenn ...

Der Mann huschte über die Straße und verbarg sich sofort im Schatten hinter der Ecke, die vom Wachhaus nicht einsehbar war. Vorsichtig spähte er hervor. Aus dem erhellten Wachhaus hörte er leise Stimmen und Gelächter. Er duckte sich wieder und schlich um die Ecke zum Tor. Im Inneren des Tores war es stockfinster, doch er konnte den Holzbalken erkennen, der als Riegel diente. Den nahm er aus seiner Halterung und schob ihn so weit in Richtung Mauer, bis sich ein Torflügel öffnen ließ. Die ganze Zeit lang hielt er den Atem an. Sein Herz pochte, während er nach den Wachen lauschte. Doch die redeten fröhlich weiter. Nun schwang er den linken Torflügel gerade weit genug auf, damit er mitsamt einem Pferd hindurchpasste.

Der junge Mann schlich jetzt zurück zu den Stallungen. Beide Seiten waren von einzelnen Abteilen gesäumt, aus denen er leise Geräusche der schlafenden Pferde hörte. Rechts und links warf er Blicke auf die Pferde und suchte nach dem passenden. Auf halbem Weg hielt er bei einem reinrassigen Fuchs inne, wie sie gern bei der Reiterei benutzt wurden. Da das Tier hier im Stall stand, gehörte es vermutlich dem Kurier eines Kaufmanns. Die Entscheidung war gefallen.

Er schob den Riegel zurück und schlich hinein. Das Pferd erschrak über den Fremden. Er trat zu ihm, streichelte ihm den Hals und beruhigte es.

»Gutes Mädchen«, flüsterte er, brachte sein Gesicht nahe an das der Stute und blies ihr auf die Nase. Sie wirkte frisch, was ebenfalls von Vorteil war. Er hatte schon so lange nicht mehr mit Pferden gearbeitet, dass er unwillkürlich lächeln musste. Er band sie von einem Steinring in der Wand los. Dabei war er so abgelenkt, dass er den Lampenschein hinter sich nicht bemerkte.

»Wer ist da?«

Rasch drehte er sich um, aber es war zu spät, um sich zu verstecken. Ein alter Mann stand in der Tür und hielt eine abgeblendete Laterne, deren Licht auf den Eindringling fiel.

»Ich bin der Kurier von Gevatter Wach«, sagte er und seine Gedanken rasten, während er ins Licht blinzelte, aber das Gesicht des Alten nicht genau erkennen konnte. »Ich wollte nur nach meinem Pferd sehen.«

»Von einem Gevatter Wach habe ich noch nie gehört, und ganz bestimmt ist das nicht deine Stute.« Er trat näher und hielt die Laterne vor sich. »Du weißt doch, dass es eine Sperrstunde gibt, oder, Junge?«

Für Spielereien war keine Zeit. Er bewegte sich rasch und ohne nachzudenken und zog sein Schwert. Der alte Stallbursche wich zurück und schwang die Laterne zur Verteidigung, wobei das Metallgehäuse gegen den unwickelten Knauf schlug und den Stoff abbriss. Als das Tuch zu Boden fiel, gab es keinen Zweifel mehr: Ein brüllender Löwenkopf glitzerte golden im Licht. Der Alte wollte den Mund öffnen und schreien, doch der Angreifer war schnell, holte mit dem Schwert aus und schlug ihm den Knauf an die Schläfe. Aus der Platzwunde an der Stirn lief Blut.

Der junge Mann musste sich beeilen. Er schnappte sich einen Sattel, warf ihn dem Pferd auf den Rücken und zurrte hastig den Gurt fest.

»Tut mir leid«, sagte er zu dem Stallburschen am Boden, als er über den Alten hinwegstieg und das Pferd hinter sich her zog.

Sobald er das Abteil verlassen hatte, schwang er sich in den Sattel.

»Haltet ihn auf!«, rief der alte Mann, der wieder zu Bewusstsein gekommen war. »Haltet den Dieb!«

Der junge Reiter brauchte kein weiteres Stichwort. Er gab dem Pferd die Sporen, sodass es sich aufbäumte, ehe es auf die Stalltür zugpreschte. Er stürmte auf die Straße, wo die Soldaten aus dem Wachhaus standen, ihm den Weg versperrten und die Hellebarden auf ihn richteten.

»Halt!«

Hinter ihnen sah er das offene Tor, die Freiheit, die so verlockend nahe war. Ausgerechnet jetzt, kurz vor dem Gelingen der Flucht gestellt zu werden – er verzog das Gesicht, drehte das Pferd und schlug die Hellebarden mit der Löwenkopfklinge zurück. Dabei hörte er, wie weitere Wachen herbeiliefen, um ihren Kameraden zu helfen.

»Halt, habe ich gesagt!«, wiederholte der Soldat. »Halt im Namen des Wolfes!«

Das war aller Ansporn, den der Reiter brauchte. Er trat seinem Pferd in die Flanken, drängte es vorwärts auf die Wachen zu und stieß ein wildes Gebrüll aus. Die Männer bekamen es mit der Angst und zögerten kurz, als der Verrückte auf sie zugpreschte. Dieser Augenblick genügte ihm. Er fuchtelte wild mit dem Schwert und schlug einer der Wachen die Hellebarde aus der Hand, ehe er nach links trat und den Kopf des zweiten Soldaten traf. Dann war er zwischen ihnen hindurch und galoppierte zum Hammertor.

Die Wachen verfolgten ihn nicht. Der Mann war einfach einer dieser Feiglinge, die dem Löwen gedient hatten, und die aus Ver-

zweiflung ihr Heil in der Flucht suchten, weil sie sich vor der Rechtsprechung des Lord Protektor fürchteten. Am Tor hatten sie schon viele Flüchtlinge geschnappt, da war es nicht so schlimm, wenn einer entkam. Sie schauten ihm im Dunkeln hinterher, bis der Hufschlag verklungen war, ehe sie schließlich das Tor wieder verriegelten.

Niemals würden sie erfahren, wie wichtig der Auftrag dieses Reiters war.

TEIL I



Der Wolfsrat

1

Der Lord Protektor

Herzog Bergans Schritte polterten die Wendeltreppe des Verräterhauses hinauf. Der Herzog hasste Treppen, und besonders solche aus Stein. Sie erinnerten ihn stets daran, dass er nicht zu Hause in seinem geliebten Farnholm war. Ja, dort gab es auch Treppen, aber nur wenige. Die Halle des Bärenlords befand sich hoch oben im Geäst eines der fünf Großen Bäume, welche die Waldlandstadt zu einer der schönsten in den Sieben Reichen machten. In mehreren stabilen Weidenkörben konnten Besucher mit Winden hinauf zur Halle des Werbären gezogen werden, die dreihundert Fuß hoch in der Großen Eiche lag. Es hieß, diese Bäume seien die uralten Mütter aller Bäume in Lyssia, eine Legende, die Bergan gern glaubte.

Mit dem Heimweh kam er durchaus zurecht, aber der tägliche Marsch die Treppen im Verräterhaus hinauf und hinunter setzte ihm zu. Wenn der Löwe sich nicht in Burg Hohenklipp verbarriadiert hätte, wäre dieses Ritual überhaupt nicht notwendig gewesen. Ohne einen anderen Saal zur Hand blieb ihm und dem Wolfsrat nichts anderes übrig, als den alten Turm mit dem unse-

ligen Namen zu beschlagnahmen. Das Verräterhaus hatte ursprünglich als Kaserne und Gefängnis gedient, und obwohl es viel kleiner war als Burg Hohenklipp, war es dennoch das imposanteste Gebäude in der Stadt. In den letzten Jahrzehnten hatte es nur noch als Kerker gedient, in dem sich neben Dieben und anderen Gesetzesbrechern auch die armen Idealisten wiederfanden, die es wagten, gegen die Herrschaft des Königs aufzubegehren. Während in den Zellen unter dem alten weißen Steinturm noch viele Verbrecher einsaßen, hatte Bergan sofort, nachdem er sich zum Lord Protektor erklärt hatte, so viele politische Gefangene wie möglich entlassen. Wenn sie Feinde des Löwen waren, durfte man sie für gewöhnlich zu den Freunden des Wolfs zählen.

Die Welt hatte sich dramatisch verändert, seit König Leopold, der Werlöwe, gestürzt worden war. Die meisten niederen Werlords waren bei der verhinderten Heirat des Prinzen Lucas, Leopolds Sohn, mit der Werfüchsin Lady Gretchen zugegen gewesen. Inzwischen unterstützten sie Herzog Bergan und seine Verbündeten, Manfred und Mikkel, den Hirsch von den Kahlen Knochen. Vereint hatten sie sich hinter Drew Ferran gestellt, den Jungen, der aus dem Nichts aufgetaucht war, nachdem man ihn als Mensch erzogen hatte, und der nichts über sein Erbe als Letzter aus der Linie der Werwölfe und als rechtmäßiger König des Westlands gewusst hatte. Der Junge war noch unerfahren und erweckte den Eindruck, er würde bei der ersten Gelegenheit davonlaufen, und man musste ihn ganz sachte in seine Rolle als Thronfolger einweisen. Er konnte sich einfach nicht damit abfinden, der zukünftige König zu sein. Er hatte erst unlängst entdeckt, dass er ein Theriantrop war, ein Werwesen, so wie alle Adligen von Lyssia. Und es ließ sich kaum sagen, welcher Umstand den Jungen mehr ängstigte.

Schließlich erreichte Bergan oben den Treppenabsatz vor der schweren Holztür. An beiden Seiten stand jeweils ein Soldat, Überlebende von Wergars getreuer alter Wolfsgarde. Inzwischen trugen sie neu gefertigte Wappenröcke mit dem Wolfskopf, der silbern auf schwarzem Grund prangte. Für den alten Herzog war das ein wunderbarer und vertrauter Anblick. Unwillkürlich erinnerte ihn das Wappen an die Feldzüge, bei denen er Seite an Seite mit Wergar gekämpft hatte, und an die schwierigen Situationen, in die sie geraten waren. Drew dagegen war aus ganz anderem Holz geschnitzt als sein Vater.

Wergar war in seiner Sturheit vorhersehbar gewesen, Drew dagegen war eher nachdenklich und umsichtig und wesentlich weiser, als es seine Jugend erwarten ließ. Wenn er durch seine lieblichen Eltern am Hofe von Hohenklipp aufgezogen worden wäre, so hätte er, daran zweifelte Bergan nicht, ein Abbild seines Vaters werden können. Tatsächlich war Drew jedoch bei einer Bauernfamilie an der Kalten Küste aufgewachsen. Sein Adoptivvater hatte der alten Wolfsgarde angehört, daher war der Junge im Gegensatz zu gewöhnlichen Menschen vom Land von Kindesbeinen an am Schwert ausgebildet worden. Die Pflegemutter war eine Zofe von Königin Amelie gewesen und hatte den Jungen mit Liebe und Güte aufgezogen. Diese sehr menschlichen Werte hatten aus ihm einen einzigartigen Werlord gemacht. Ihm gelang es, gleichermaßen Herz und Verstand der gewöhnlichen Menschen wie auch der anderen Theriantropen zu erreichen. Bergan war zuversichtlich, dass Drew eines Tages einen großartigen König abgeben würde.

Die Wachen öffneten dem Bärenlord die Tür und hielten sie weit auf, während er die Ratskammer des Wolfs betrat. Bergan war hier eingezogen, während andere Mitglieder des Wolfsrates

lieber in größeren Häusern in der Umgebung von Hohenklipp wohnten. Drew und seine Mutter, Königin Amelie, lebten bei Herzog Manfred, dem Werhirsch, und seiner Familie. Manfred besaß ein ansehnliches Anwesen im reichsten Teil von Hohenklipp – während der letzten fünfzehn Jahre hatte Bockshaus fast durchgehend leer gestanden, da den Lord von Sturmtal nicht gerade eine freundliche Beziehung mit König Leopold verbunden hatte. Nach der Absetzung des Löwen hatte Manfred sofort damit begonnen, das alte Haus auf Vordermann zu bringen und sich Diener zu suchen. Da es Drew die Zurückgezogenheit gewährte, die der junge Werwolf brauchte, während er unterrichtet wurde, war es das perfekte Heim für ihn, bis sie den Löwen aus seinem steinernen Schlupfloch Burg Hohenklipp vertrieben hatten. Aber der Löwe schlich sich nicht einfach leise von dannen.

»Was hat Euch aufgehalten?«, fragte Graf Mikkel, der Lord von Hochquell und jüngere Bruder von Manfred. Der Werhirsch stand am runden Tisch in der Mitte der alten Ratskammer und blätterte einen Stapel Dokumente durch. Neben ihm stand Hector, der junge Eberlord und Erbe von Rotfenn. Er hielt ein Schreibbrett in der Hand, auf dem ein Stück Papier befestigt war. Mit einem Federkiel kritzelte er unablässig Notizen zu den Aufgaben des Tages. Hector war das jüngste Mitglied des Wolfsrates. Das Wissen über die Sieben Reiche, das er in früheren Jahren als Magisterlehrling am Löwenhof erworben hatte, war nun unerlässlich, als sie versuchten, alte Bündnisse zwischen den verstreuten und aufgesplitterten Reichen zu erneuern. Zugegebenermaßen hatte er ausgerechnet von der boshaften Werratte Vankaskan gelernt, Leopolds Inquisitor, der als Magister sogar die gesetzlose schwarze Kunst ausgeübt hatte. Zu Bergans Erleichterung verzichtete Hector dabei auf diese alte Magie, auch Magick genannt,

und konzentrierte sich stattdessen auf die Heilkunst und die Medizin.

»Bitte um Verzeihung«, knurrte der Bärenlord, marschierte zum Tisch und schenkte sich einen Kelch mit Wasser ein. Den trank er in einem Zug leer.

»Die lange Treppe macht Durst, nicht?«

Bergan drehte sich beim Klang der Stimme um und blickte zum offenen Fenster. Graf Vega saß auf der Fensterbank, lehnte am steinernen Fensterrahmen und kaute auf einem Stück Apfel. Da ihm nur noch das Kerngehäuse geblieben war, warf er dieses aus dem Fenster. Dann lächelte er breit und zeigte seine blendend weißen Zähne, die daran erinnerten, dass er ein Hailord war.

»Schön, dass Ihr aus Eurer Grube auferstanden seid, Vega«, meinte der Bärenlord, wandte sich vom Werhai ab und dem Tisch zu. Der Graf machte keine Anstalten, sich zu den anderen zu gesellen, sondern blieb entspannt auf seinem Platz sitzen und ließ den Blick über Hohenklipp schweifen.

»Wenn es für mich nichts zu tun gibt, sehe ich keinen Grund, warum ich vor Mittag aufstehen sollte, Bergan. Oder wollt Ihr mir einfach nichts anvertrauen, liegt es daran? Ich dachte eigentlich, dass ich auch zu dieser kleinen Bande gehöre, oder etwa nicht?«

Hector sah den Bärenlord an, dessen Gesicht sich gerötet hatte.

»Graf Vega«, sagte Mikkell freundlich, aber bestimmt. »Ihr wurdet zu jeder Sitzung dieses Rates eingeladen, seit er vor einem Monat gegründet wurde. Ich kann an einer Hand abzählen, wie oft Ihr bei den täglichen Sitzungen anwesend wart. Gewiss wundert es Euch nicht, dass mancher von uns angesichts dieser Tatsache verärgert ist.«

»Oh, doch, schon. Aber als der Seemarschall des Wolfs ...«

»Der vorläufige Seemarschall«, berichtigte Bergan barsch.

»Als der Seemarschall des Wolfs«, wiederholte Vega unbeirrt, »sind Probleme an Land für meine Arbeit nicht von großem Belang. Ich würde doch nur meine Zeit damit verschwenden, wenn ich mir das Gejammer von Bauern und Markthändlern anhöre. Nein, mit Freuden trete ich meine Stimme ab. Fügt einfach meinen Namen zu den Euren dazu, gleichgültig, in welche Richtung es gehen soll. Ihr Burschen scheint mir doch zu wissen, was Ihr tut.«

Bergan fauchte, denn so langsam verlor er die Geduld mit dem Hailord. Er schlug mit der Faust auf den Tisch und alle zuckten zusammen. Hector erstarrte vor Schreck, als die Faust zu wachsen begann, die Knöchel knackten und sich in eine Tatze verwandelten. Bergans Schultern wurden breiter und die Muskeln des Bärenlords schwellen unter dem Mantel an. Das Gesicht wurde dunkel, die rötliche Haut nahm einen bräunlicheren Ton an und unter dem Bart glänzten jetzt scharfe weiße Zähne.

»Wollt Ihr mich verspotten, Hai? Vergesst nicht, wen Ihr vor Euch habt!«

Er trat einen Schritt auf Vega zu und schob Mikkell, der ihn aufhalten wollte, aus dem Weg. Hector schaute hilflos zu. Vegas Verwandlung lief zügig und gleichmäßig ab, als würde der Hailord das Ungeheuer in sich willkommen heißen. Sein Torso schwellte unter dem weißen Hemd an und drohte, den Stoff zu zerreißen, während Hände und Finger grau, scharf und tödlich wurden. Vegas Mund ging in die Breite und enthüllte entsetzliche Zähne, während er sich dem wütenden Bärenlord entgegenstellte. Seine Augen blitzten, schwarz wie die Nacht.

»Meine Herren«, rief Hector, während die beiden Therianer sich gegenüber standen. Sogar der Hirschlord hatte angefangen,

sich zu verwandeln und machte sich bereit, zwischen die beiden anderen Werlords zu springen, falls es sein musste. Die Situation entspannte sich schlagartig, als sich die Tür abermals öffnete und Lord Broghan eintrat.

»Vater?«, fragte er voller Sorge beim Anblick der beiden kampfbereiten Männer. Bergan drehte sich um. Er schnaufte und keuchte, während er die Bestie in sich zähmte, und Vega erging es ebenso. Die beiden Werlords beäugten sich wachsam, doch ihre Gesichter wurden wieder normal.

»Alles in Ordnung?«, fragte der junge Bärenlord. »Ich habe doch nicht gestört?«

»Alles in Ordnung«, antwortete Bergan, wandte den düsteren Blick von Vega ab und trat zu seinem Sohn, um ihn zu umarmen. Der Hailord beruhigte sich und setzte sich wieder auf die Fensterbank.

»Schön, dich zu sehen, Vater.«

»Dich auch, Sohn«, erwiderte Bergan und klopfte ihm auf die Schulter. »Eine gute Jagd gehabt?«

Broghan schüttelte Mikkell und Hector die Hand und nickte Vega zu. Der Werhai hob träge und gelangweilt eine Hand, ehe er sich wieder der Aussicht widmete. Die vier Werlords setzten sich an den Tisch.

»Leider nicht ganz«, sagte der junge Bärenlord. »Wir haben einige Männer des Löwen am Hafen erwischt, wo sie ein Schiff anheuern wollten, doch vom Prinzen gibt es noch immer keine Spur.«

Bergan knirschte mit den Zähnen. Seit Beginn der Belagerung hatte man den Prinzen mehrmals gesehen, zu häufig, als dass es sich um eine Verwechslung handeln konnte. Der Rat hatte Broghan die Aufgabe übertragen, die Sache zu untersuchen, und seine

Männer gingen jedem Hinweis nach, befragten die Bürger und spürten Angehörige der Löwengarde auf, die sich versteckt hielten.

»Glaubt Ihr, er ist noch hier?«, fragte Mikkel.

»Seit man ihn zuletzt gesehen hat, ist eine Woche vergangen«, sagte Bergan. »Vielleicht ist er längst aus der Stadt geflohen?«

»Sicher, er dürfte eine Anzahl Möglichkeiten zur Flucht gehabt haben«, meinte Broghan. »Sperrstunde hin oder her, in Hohenklipp muss das Leben seinen Gang gehen. Die Menschen müssen arbeiten und Handel treiben, schließlich ist es einer der größten Häfen von Lyssia, und da gibt es natürlich immer mal wieder blinde Flecken. Wir können Wachen an den Toren und im Hafen postieren, trotzdem wird es dann und wann einem Deserteur gelingen zu entwischen, so wie in der letzten Woche. Alle gehen nie ins Netz.«

»Hoffentlich gehört Leopolds Sohn nicht auch dazu«, knurrte Bergan. »Er ist zu wichtig für uns. Falls er hier draußen ist und sich nicht bei seinem Vater in der Burg versteckt, könnte er die Geisel sein, die wir brauchen, damit wir die Belagerung beenden können. So wie ich Leopold kenne, liebt er seinen Sohn mehr als alles andere in den Sieben Reichen. Sein Leben lang hat er das Kind verwöhnt und ihm jeden Wunsch erfüllt. Wenn wir ihn heute tagsüber erwischen, haben wir Leopold bis Mitternacht am Wickel.«

»Wo wir gerade von Lucas sprechen«, sagte Mikkel. »Was wollt Ihr wegen Gretchen unternehmen?«

Herzog Bergan seufzte und kratzte sich am Bart. Schon wieder das Problem mit der Werfuchsin. Sie war die edelste Braut in Lyssia, hielt sich seit Monaten fern ihres Familiensitzes in Heckmoor auf und gehörte einem der wohlhabendsten Werlordhäuser an.

Graf Gaston, der verstorbene Vater der Werfuchsin, hatte überall in den Sieben Reichen Handel getrieben und dabei ein Vermögen verdient, mit dem er viele Feldzüge des Wolfs – und des Löwen – bezahlt hatte. Gretchen sollte dieses Vermögen erben, und manche hegten den Verdacht, Leopold habe Gaston ermorden lassen, um die Heirat seines Sohnes mit dem Mädchen zu beschleunigen.

Gretchen wohnte bei Bergan im Verräterhaus, weil man es allgemein als sichersten Ort betrachtete, doch glücklich war er mit dieser Situation nicht. Und dafür hatte er zwei gute Gründe.

»Ihr wisst um meine Gefühle, Mikkell. Ich mag das Mädchen, wir alle mögen es, doch Hohenklipp ist kein sicherer Ort für sie, jedenfalls, solange diese Belagerung andauert. Ich würde sie lieber weit entfernt von der Stadt unterbringen. Außerdem lenkt sie Drew durch ihre Anwesenheit vom Wesentlichen ab.«

Broghan und Mikkell nickten zustimmend, Hector hingegen schwieg.

»Um Soshas willen«, sagte Vega vom Fenster. »Gönnt ihnen doch ein bisschen Spaß. Sie sind nur einmal jung.«

Bergan schüttelte den Kopf und ging nicht darauf ein.

»Eine vergeudete Jugend mag bei Euch nicht viel Schaden angerichtet haben, Vega, aber ein zukünftiger Monarch braucht eine anständige Erziehung. Jetzt benötigt er mehr denn je strenge Führung. Ob es Euch gefällt oder nicht, die Aufmerksamkeit, die Lady Gretchen Drew entgegenbringt, ist nicht hilfreich. Er sollte lieber auf seine Lehrer hören, auf Manfred und mich. Stattdessen schmachtet er nach dem Mädchen wie ein liebestoller Welp. Nein, wir müssen einschreiten und dieses Verhältnis fürs Erste unterbinden.«

»Vielleicht lieben sie sich ja wirklich«, stimmte Broghan zu, »aber es gibt Zeiten für die Liebe und Zeiten, in denen man die Liebe zurückstellen muss.«

Bergan bemerkte, dass Hector zögerlich die Hand hob, da er sich noch immer nicht daran gewöhnt hatte, im Wolfsrat die Stimme zu erheben.

»Sprecht nur, Junge. Ihr braucht nicht schüchtern sein – hier seid Ihr jetzt unter Gleichen, unter Brüdern. Was brennt Euch auf der Seele?«

»Ich wollte nur sagen« – Hector räusperte sich. Bergan war aufgefallen, dass der junge Eberlord die linke Hand mit dem rechten Daumen massierte, wenn er nervös wurde. Hector riss allen Mut zusammen, als die Blicke der Versammlung auf ihn gerichtet waren. »Es wäre der Erwähnung wert, dass Lady Gretchen streng genommen noch mit Prinz Lucas verlobt ist. Da ich fünf Jahre für Vankaskan gearbeitet habe, kenne ich den Prinzen. Nicht als Freund, sondern eher, weil ich ihn beobachten konnte – ich habe seinen Zorn aus erster Hand erlebt.«

Er ließ den Kopf sinken, weil die Scham so schwer wog.

»Ich wurde von ihm geschlagen und kenne seine Wutanfälle. Und ich weiß, was seine Leidenschaft entfacht. Nämlich Gretchen.«

Die Männer dachten still darüber nach. Schließlich klatschte Bergan in die Hände.

»Damit hätten wir die Entscheidung. Solange Lucas auf freiem Fuß ist, dürfen wir keine Risiken eingehen. Wir schicken sie fort, in Sicherheit. Vielleicht nach Heckmoor, ihrem Zuhause, wo sie die Verantwortung für ihr Land übernehmen kann. Das wäre gut für das Mädchen. Außerdem wäre sie dort bei ihrem Volk. Ihr Vater war beliebt in den Tiefen Lan-

den, daher dürfte sie dort herzlich willkommen geheißen werden.«

»Wir müssen sie dorthin schicken, bis wir Leopold endgültig besiegt haben«, fügte Mikkel hinzu. »Sobald wir mit dem Löwen und seinen Verbündeten fertig sind, können wir über die Zukunft nachdenken. Falls Lady Gretchen und Drew füreinander bestimmt sind, wird uns die Zeit das zeigen, aber es besteht kein Grund, sich in dieser Angelegenheit in Hast zu stürzen. Was geschehen muss, soll geschehen.«

»Weise Worte, Hirschlord«, sagte Vega, ließ sich von der Fensterbank rutschen und reckte sich. »Wenn Ihr mich dann nicht mehr braucht, dann werde ich in der Räuberwaffe zu einem Spielchen erwartet.«

»Glaubt Ihr, das ist Eures Ranges angemessen, Vega, in den Kaschemmen der Stadt mit den einfachen Leuten zu würfeln? Das ist wohl kaum das Benehmen, das man von einem Werlord erwartet, selbst von einem mit einer solch zwielichtigen Vergan- genheit wie Eurer.« Bergan schüttelte den Kopf.

»Ich weiß, was ich tue. Vergesst nicht, Bergan, diese Menschen in den Schenken, die Seeleute, Hafenarbeiter und Söldner, sie sind *meine* Leute. Wenn man dort das Ohr offen hält, erfährt man vielleicht mehr über Bedrohungen für den Wolf oder das Versteck des Prinzen – ohne hier die hervorragende Arbeit von Broghan schmälern zu wollen.«

Der Werhai zwinkerte dem jungen Bärenlord zu. Broghan grinste.

»Jedem das Seine, Vega. Ich bleibe bei meinen Methoden: Spuren verfolgen, an Türen klopfen und Hinweisen nachgehen. Ihr mögt Eure anwenden, beim Würfeln und Trinken. Das scheint Euch besser zu gefallen.«

Vega verneigte sich mit großer Geste vor dem Wolfsrat, ging zur Tür und winkte lässig.

»Weidmannsheil, wie es so schön heißt.«

Und damit war er verschwunden.

»Gütiger Brenn!«, murmelte Mikkel, schüttelte den Kopf und entspannte sich sichtlich, nachdem der Graf gegangen war. »Warum ist er eigentlich Mitglied dieses Rates? Seit Beginn der Belagerung hat er noch keinen einzigen Tag ehrliche Arbeit geleistet.«

»Er ist uns durchaus von Nutzen«, seufzte Bergan und nickte zustimmend. »Dürfen wir ihm vertrauen? Ich weiß es nicht. Aber er war zur Stelle, als wir ihn brauchten. Er war ein weiterer Werlord, der sich am Schafott gegen Leopold erhoben hat, deshalb darf er sich zu diesem Rat zählen. Für das ungeübte Auge mag er verdächtig handeln wie ein betrunkenener Spieler. Doch was weiß ich schon?«

Die anderen brachen in schallendes Gelächter aus. Die Stimmung lockerte sich, nachdem der Graf gegangen war, und man widmete sich wieder den Geschäften.

»Ist meine Tochter schon zurückgekehrt?«, fragte Bergan.

»Nein, aber sie ist überfällig«, antwortete Broghan und presste die Lippen aufeinander.

Bergan konnte ein leises Knurren nicht zurückhalten. Lady Whitley trieb es mal wieder auf die Spitze. Nach Beginn der Belagerung hatte er mehrmals versucht, sie nach Hause zu schicken, doch bei jeder Gelegenheit suchte sie Ausflüchte und wich ihm aus. Lady Rainier, ihre Mutter, wartete geduldig auf die Rückkehr der Familie. Und Bergan wollte ihr wenigstens schon mal ihre Tochter schicken. Außerdem gab es da noch die Sache mit Hogan, ihrem Meisterkundschafter, der mit seinem Unterricht fortfahren wollte. Statt jedoch der Bitte ihres Vaters nachzukom-

men, gelang es ihr immer wieder, sich Patrouillen als Kundschafter anzuschließen, obwohl sie noch gar nicht vollständig ausgebildet war.

»Unter wessen Befehl steht sie? Bei welcher Patrouille?«

»Vater«, beruhigte Broghan ihn. »Nur keine Sorge. Sie muss jeden Tag zurück sein. Sie ist mit der Armee im Grimmspfad unterwegs nach Norden. Seit der Löwe entthront wurde, gibt es in der Rattenstadt Vermoor Unruhen. Falls es jedoch zu Kämpfen kommt, wird sie ganz bestimmt nicht in deren Nähe kommen. Sie steht unter Harkers Befehl. Darüber hinaus ist es doch auch ein Teil der Ausbildung, draußen zu kundschaften. Nichts übertrifft praktische Erfahrung.«

Bergan knurrte nur.

»Ich mache mir Sorgen. Dagegen kann ich nichts machen. Um Brenns willen, sie ist meine Tochter. Ich könnte es mir nie verzeihen, wenn ihr etwas zustößt. Natürlich freut es mich, sie in Hauptmann Harkers Händen zu wissen, aber sobald sie zurückkehrt, wirst du sie unter deinen persönlichen Befehl stellen. Behalte sie in deiner Nähe, mein Sohn.«

Broghan nickte und wusste nur zu gut, wie empfindlich sein Vater war, wenn es um Whitley ging.

»Hector«, fuhr der Bärenlord fort. »Haben wir eigentlich schon Antworten von den Lords und Ladys aus den abgelegenen Ländern?«

Eine der ersten Amtshandlungen des Wolfsrates hatte darin bestanden, die Nachricht vom Umsturz in alle Ecken von Lyssia zu senden. Der Tradition nach wurde, wenn ein neuer Monarch den Thron bestieg, jeder herrschende Werlord nach seiner Meinung befragt. Nach einer mehrheitlichen Entscheidung folgte dann der nächste Schritt, die Krönung.

»Nicht so viele wie erhofft, Mylord«, erwiderte der junge Eber. Er entrollte eine große Karte auf dem Tisch und benutzte die Kelche und die Wasserkaraffe als Gewichte in den Ecken. Mit den Stummelfingern zeigte er jeweils auf die betreffende Region. »Die niederen Werlords, die bei der geplatzten Hochzeit von Lucas und Gretchen anwesend waren, stehen auf unserer Seite, doch die großen Lords von Lyssia haben noch nicht geantwortet. Weder aus dem Sturmland noch aus den Langen Ritten gibt es eine Reaktion. Die einzige Zustimmung von den Kahlen Knochen kommt aus Sturmtal. Keine Rückmeldung aus Omir, aber damit haben wir gerechnet.«

»Ich kann nicht für die anderen Lords von den Kahlen Knochen sprechen«, fügte Mikkell hinzu. »Aber wenn ich nach Hause zurückkehre und Manfred hier lasse, könnte ich versuchen, unsere Nachbarn mit ins Boot zu holen. Das wäre vielleicht auch ganz gut, um die eingefrorenen Beziehungen mit den Krähen von Riven aufzutauen. Mein Bruder bleibt bei Euch, Bergan, als Verstärkung, falls es notwendig wird.«

»Das klingt gut«, sagte der Bärenlord. »Obwohl ich eigentlich erschüttert bin, dass wir keine Antworten aus den anderen Reichen erhalten haben. Zumindest hätte man doch eine Bestätigung schicken können, wenn man Drews Anspruch schon nicht unterstützt.«

Er hatte sich schon gedacht, dass es schwierig werden würde, die anderen Werlords für einen neuen König zu gewinnen, insbesondere deshalb, weil seine Herkunft zunächst nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden konnte. Längst wurden Lügen in die Welt gesetzt, denen zufolge Drew nur ein Bastard von Wergar sei und keinen Anspruch auf den Thron habe. Ungeachtet der großen Unterstützung des jungen Wolfs im Westland würde es nicht

leicht werden, die ferneren Länder davon zu überzeugen, sich seiner Klinge zu unterwerfen.

»Wenigstens vom Sturmland hatte ich eine Antwort erwartet. Natürlich habe ich meinen Vetter Henrik seit Jahren nicht gesehen, dennoch sollte so etwas Bedeutsames wie ein neuer König den Weißen Bären doch aufgerüttelt haben. Vielleicht schläft er auf seinen Edelsteinen und bewahrt lieber Stillschweigen, bis der Löwe endgültig gestürzt ist.

Das Schweigen der Langen Ritte ist eigenartig. Herzog Lorimer, der Pferdellord, war Wergars treuer Gefolgsmann. Warum nun die Stille, wenn der Erbe des Wolfs auf dem Plan erscheint? Und Brand und Ewan – auch ihr Schweigen beunruhigt mich. Wir müssen Gesandte zu ihnen schicken, sobald das möglich ist.

Omire? Na, das ist eine ganz andere Sache. Es gehört nicht zu den Sieben Reichen, und Leopold hat nie ein Bündnis mit ihnen geschlossen. Wer würde sich schon gegen König Faisal stellen? Der Löwe hat vom Schakal stets Unterwerfung verlangt, doch ohne Erfolg – und so gab es jahrelange Gefechte. Faisal wollte dem Katzenlord nicht die Treue schwören, aber vielleicht kann er sich mit einem anderen Mitglied der Hundefamilie anfreunden? Mit einem Wolf auf dem Thron könnte vielleicht ganz Lyssia wiedervereint werden – wenn wir Omire dabei haben, würden sich die anderen uns sicherlich auch anschließen.«

»So einfach wird es wohl kaum werden«, entgegnete Mikkel. »In den Kahlen Knochen gibt es Gerüchte über einen Bürgerkrieg in Omire. Faisal mag König des Wüstenreiches sein, doch er muss sich gegen seine Nachbarn zur Wehr setzen. Lord Canan und seine Hundelords gewinnen an Macht und Zahl, und ihre Streitkräfte haben schon alle Gebiete nördlich des Silberflusses besetzt. Da Lady Hayfa das Land im Süden hält, ist Faisal von

Feinden umzingelt, die es auf seine Stadt, seinen Thron und seine Krone abgesehen haben. Wenn man den Gerüchten glauben darf, ist er zu Hause zu sehr beschäftigt, um sich viele Gedanken über die Geschehnisse jenseits der Kahlen Knochen zu machen.«

»Trotzdem müssen wir ihn und die anderen Werlords, die sich bisher der Stimme enthalten, auf die Lage hier aufmerksam machen«, sagte Bergan. »Ein Bündnis mit uns könnte Faisal auch in Omir nützen.«

Bergan wandte sich an seinen Sohn.

»Wir schicken weitere Boten aus, und ich werde die Schriftstücke diesmal selbst verfassen, jeweils eins an Faisal in Azra, Lormer in Kap Gala und Henrik in Eisgarten. Ich werde sie daran erinnern, welche Kräfteverhältnisse herrschen, und ihnen schildern, was für eine glorreiche Zukunft uns bevorsteht, wenn wir uns hinter Drew vereinen. Alte Zwistigkeiten können beigelegt werden und dann fangen wir frisch von vorn an.«

Er lächelte zuversichtlich. Wenn er wollte, konnte er sehr überzeugend sein.

»Wo wir gerade vom neuen König reden, wo ist er eigentlich?«, fragte Broghan.

»Immer noch bei meinem Bruder in Bockshaus, wo er sich an seinen Morgenübungen erfreut«, antwortete Mikkel.

»Nimmt er ihn hart ran?«, fragte der Bärenlord. Graf Mikkel zuckte mit den Schultern.

»Nicht härter, als mein Vater uns seinerzeit. Er hat eine große natürliche Begabung, aber die ist noch ungeschliffen. Ein Rohdiamant, wenn man so will. Er hat das Zeug zu einem großen Krieger, wie Wergar einer war, aber er braucht Unterweisung. Wie hat es mein Vater immer gesagt: *Die Klinge und die Bestie beherrschen*.«

»Dann ist er ja in den richtigen Händen.«

Die Lords von Sturmtal hatten traditionell viele von Lyssias Werlords ausgebildet – die Werhirsche waren berühmt für ihr friedliches Wesen, es sei denn, man brachte sie in Rage, aber auch bekannt für ihre Weisheit und Geduld: überlegt am Hofe, grimmig im Kampf. Als Lehrer so vieler Herrscher der Sieben Reiche wurden die Hirsche hoch geschätzt.

»Nun, dann bliebe nur noch die unangenehme Angelegenheit, unsere Pläne Lady Gretchen kundzutun«, seufzte Bergan. Ihr mitteilen zu müssen, dass sie in ihre Heimat zurückkehren sollte, dürfte selbst für den härtesten Werlord eine unerfreuliche Aufgabe sein. Obwohl Gretchen noch jung war, geriet sie leicht in Wut und wurde dann ziemlich unausstehlich. Als einziges Kind des Grafen Gaston von Heckmoor war sie verwöhnt aufgewachsen und hatte immer ihren Willen bekommen. Während der Verlobungszeit mit Lucas hatte sie so viel Selbstvertrauen gewonnen, dass es nur noch wenige Menschen gab, denen sie sich beugen würde, Königin Amelie zum Beispiel oder vielleicht auch Bergan. Mit dem Wissen um das Temperament der Werfuchsin im Hinterkopf fiel es leicht, den richtigen Mann für diese Aufgabe auszuwählen.

»Hector«, sagte er, und der junge Eberlord zuckte zusammen. »Keine Sorge, Junge, das werde ich Euch nicht antun. Nein, ich möchte, dass Ihr zu Drew im Bockshaus geht. Wenn er noch Unterricht hat, besteht die Chance, dass Gretchen in der Nähe ist. Würdet Ihr sie bitten, zu mir ins Verräterhaus zu kommen? Sagt ihr, es handele sich um eine dringende Angelegenheit des Wolfsrates. Ich werde ihr die Neuigkeit mitteilen, wenn sie dort ist. Wir schicken sie noch vor dem ersten Tageslicht los. In aller Stille, ohne die Abreise an die große Glocke zu hängen. Broghan, du

suchst ein paar deiner besten Männer aus – fünf Zweige sollten genügen.«

»Fünf Zweige, also dreißig der besten Männer von Farnholm«, nickte Broghan. Das Zweigsystem des Düsternwaldes hatte eine Bruderschaft unter den Soldaten geschaffen. Diese kleinen Mannschaften, fünf Soldaten und ein Hauptmann, standen sich so nahe, als wären sie eine Familie.

Die Männer schüttelten sich die Hände, als sich der Wolfsrat auf den nächsten Morgen vertagte. Bergan folgte Hector zur Tür und reichte dem Eberlord den roten Mantel mit dem Wappen von Rottfenn.

»Euer Vater wäre stolz auf Euch, Junge. Eure Taten, Eure Unterstützung, Euer Verstand – das alles ist unersetzlich seit dem Sieg über den Löwen. So etwas sage ich bestimmt nicht oft, Hector, aber ich bin froh, dass Drew Euch zum Freund hat. Etwas Besseres konnte Euch beiden nicht passieren.«

Hector lächelte schüchtern, und seine Brust schwoll an vor Stolz, als er diese freundlichen Worte hörte.

»Als ich Drew kennengelernt habe, war ich noch völlig verweichlicht«, sagte Hector leise, damit es die anderen nicht hörten. »Aber er hat mich stark gemacht. Plötzlich habe ich mein Rückgrat entdeckt. Ich muss nur aufpassen, dass ich es nicht versehentlich wieder verlege!«

Bergan lachte.

»Unterschätzt nur nicht den Einfluss, den Ihr auf ihn ausübt, Hector«, sagte Bergan und hob den Zeigefinger. »Solcherlei beruht immer auf Gegenseitigkeit. Drew ist in eine neue Welt getreten, und ohne Euch an seiner Seite wäre er verloren gewesen. Ihr seid der Kompass, der ihm den richtigen Weg weist.«

»Mylord.« Der Magister verneigte sich kurz, ehe er in den

Gang trat und diese schreckliche Treppe hinuntereilte. Herzog Bergan schaute ihm hinterher, dankbar dafür, dass der Wolfsrat und Drew einen Freund wie den jungen Eberlord hatten.

Die Klinge und die Bestie

Aufstehen«, brüllte Herzog Manfred, der mit kaltem Stahl in der Hand über dem jungen Mann am Boden stand. Drew schaute zu ihm auf und der Schweiß brannte in seinen Augen. Er wischte sich das Gesicht mit dem Unterarm ab, damit er klarer sehen konnte, und schnappte nach Luft. Der Hirschlord hatte die Sonne im Rücken und als aufragende Silhouette wirkte der an sich schon große Mann noch imposanter. Drew sah, dass der Werlord ebenfalls schnaufte, allerdings war er noch lange nicht erschöpft. Anders als Drew. Er spuckte aus und blutiger Speichel landete auf der trockenen Erde. Sein ganzer Körper schmerzte und er war völlig erledigt. Das Schwert lag zu Füßen des Herzogs, außerhalb seiner Reichweite. Manfred schob es in seine Richtung.

»Aufstehen, habe ich gesagt.«

Drew nahm das stumpfe Schwert und benutzte es als Stütze, um sich daran hochzuziehen. Manfred kannte keine Gnade, er hielt Drew die ganze Zeit auf Trab. Ab Sonnenaufgang wurde kein Augenblick vergeudet. Die Tage in Bockshaus waren für

Drew bis zum letzten gefüllt, und die Kampfübungen bildeten nur einen kleinen Teil davon. Therianische Rassen, lyssische Erdkunde, Etikette. Der Unterricht des Hirschlords war allumfassend. Manfred legte besonderen Wert darauf, Drew darin zu unterweisen, seine Lykanthropie zu beherrschen. Der verstorbene Baron Huth, Hectors Vater, hatte Drew bei seinem kurzen Aufenthalt in Rotfenn einige Meditationen und Mantras beigebracht, aber damit hatte der Eberlord nur an der Oberfläche gekratzt. Manfreds Lektionen gingen viel tiefer und ermunterten Drew, alle Facetten des Wolfes zu erkennen. Die Beherrschung der Lykanthropie war der einzige Unterricht, der ohne Zuschauer stattfand, tief unten in den Weinkellern von Bockshaus. Hier in der Stille, Kühle und Dunkelheit befand sich der perfekte Ort dafür, die Bestie herauszulassen.

Drew erhob sich zu ganzer Größe und wog das Trainingschwert in der rechten Hand, während er sich sammelte. Die linke Hand ballte er zur Faust und stemmte sie in die Hüfte. Der Stummel seines kleinen Fingers schmerzte immer noch und erinnerte ihn ständig an den Kampf mit Vanmorten, der Werratte, und daran, dass das Leben eines Werlords durchaus vergänglich sein konnte. Manfred lächelte. Drew verzog das Gesicht und ärgerte sich, weil der Werlord kaum angestrengt aussah. Die Hitze des Vormittags steigerte Drews Müdigkeit zusätzlich. Das Hemd hatte er sich längst vom Leib gerissen und trug jetzt nur noch eine Hose. Manfred dagegen stand in voller Kleidung da, den langen grauen Mantel hatte er über die Schultern geworfen. Drew war sich außerdem schmerzlich der Zuschauer auf dem Balkon des Herrenhauses bewusst. Lady Gretchen und ihre Zofen genossen es, den zukünftigen König bei der Darbietung seiner Fechtkünste zu beobachten. Was sie jedoch zu Drews Verdross mitan-

sehen mussten, war ein gesunder junger Mann, der sich nicht gegen einen ehrwürdigen alten Werlord behaupten konnte.

»Eine Runde noch, Drew, dann könnt Ihr Euch Wasser holen.«

Herzog Manfreds Berater, der Magister Kohl, stand im Schatten eines Feigenbaumes neben einem Eimer Wasser. Drew sah hinüber zu dem alten Mann, der sich bückte und an den Rand des Eimers schlug. Kohl, ein Vetter von Manfred, war ebenfalls ein Hirsch, von denen Drew im letzten Monat viele gesehen hatte, aber im Augenblick war er nicht in der Stimmung für den Spott des Magisters. Der Mann war harmlos, jedoch sehr geistreich, und er erinnerte Drew in vielerlei Hinsicht an Hector.

Drew machte sich bereit, schaukelte auf den Fersen vor und zurück und weckte so neues Leben in seinen Beinen. Er blickte Manfred aufmerksam an und überlegte, ob sein nächster Zug wohl Freude oder Enttäuschung auslösen würde. Eigentlich kümmerte es ihn längst nicht mehr – die letzten zwei Stunden war er vom Hirsch quer über den Hof getrieben worden. Trotzdem wollte er wenigstens eine Runde gegen den alten Herzog gewinnen, ob nun mit fairen Mitteln oder nicht.

Er schritt nach links, sodass Manfred ihm folgen musste. Die Schritte des Werhirsches wirkten locker, doch Drew sah, dass sich hier vor allem Erfahrung zeigte. Manfred überlegte sich jede Bewegung sehr genau. Drew ging weiter und zog einen Kreis, sodass er am Ende vor dem Haus und dem Balkon stand. Und vor der Sonne.

Manfred blinzelte. Gleichgültig, wie sehr man es übte, kein Mann konnte mit weit offenen Augen in die Sonne sehen. Drew bewegte ruckartig die linke Hand nach vorn.

Die Erde in seiner Faust flog dem Hirsch ins Gesicht. Manfred taumelte, geblendet vom Staub, rückwärts. Nun musste Drew

grinsen. Er gestattete sich sogar einen Blick über die Schulter zu den Zuschauern. Gretchen runzelte missbilligend die Stirn. Drew ließ sich davon nicht ablenken – wer in Tuckbergen eine Rauferei überleben wollte, musste sich solcher Taktiken bedienen, und Drew und sein Bruder Trent hatten sich oft genug daran beteiligt. Kampf war eben Kampf.

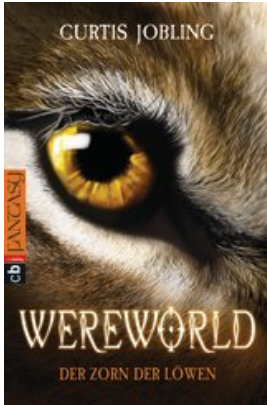
Kohl trat vor und wollte einschreiten, also setzte sich Drew in Bewegung, holte aus und stach mit der stumpfen Klinge auf den Werlord ein. Zu seinem Entsetzen verlief der Angriff gar nicht so, wie Drew es geplant hatte.

Instinktiv wich Manfred nach links aus und das Schwert sauste an ihm vorbei. Drew geriet aus dem Gleichgewicht und stolperte. Manfred trat Drew gegen das Schienbein und stieß ihn zu Boden. Der junge Wolf stürzte mit dem Gesicht nach unten und musste erneut Staub fressen. Die Luft wurde ihm aus den Lungen getrieben. Er hatte keine Zeit, sich zu erholen, und spürte, wie ihn eine kräftige Hand an der Schulter packte und auf den Rücken drehte. Manfred setzte sich auf ihn und drückte den jungen Mann, der sich erbittert wehrte, mit den Knien nach unten. Der Werhirsch fasste Drew an der Kehle und hielt ihn fest. Drew hörte mit der Gegenwehr auf und sah den Hirschlord an, der auf ihm hockte. Die Augen hatte er geschlossen, er war noch immer von der Erde blind.

»Eine unziemliche Art des Angriffs für Eure Lordschaft«, sagte Kohl, eilte vor und schüttelte den Kopf. »Es gibt Regeln, junger Mann. Regeln für den Fechtkampf, Regeln für Duelle. Das war ... unerlaubt!«

Manfred hob lachend die Hand und verscheuchte Kohl mit einem Winken.

»Ach, seid ruhig, Kohl. Der Junge hat das Gleiche getan wie ich: seinen Instinkt eingesetzt. Um zu überleben. Zwei Seiten der



Curtis Jobling

WEREWORLD - Der Zorn der Löwen

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-570-40163-7

cbj

Erscheinungstermin: Februar 2013

Schaurig, schillernd, spannend: Der Kampf der Werlords geht weiter ...

Nach dem schicksalhaften Kampf um den Thron der Sieben Reiche ist Ruhe eingekehrt in Lyssia: Tyrann Leopold sitzt hinter Gittern und Drew bereitet sich am Königshof auf seine Rolle als Herrscher vor. Da überschlagen sich die Ereignisse – die Anhänger des Löwenlords planen, den neuen Rat der Wölfe zu entmachten und Drew an der Thronbesteigung zu hindern. Und dann verschwindet auch noch Lady Gretchen! Nun beginnt für Drew und seine Freunde eine lebensgefährliche Jagd auf den Entführer, eine Jagd, die ihm mehr als jemals zuvor alles abverlangt: Mut, Kraft und den Willen zu Überleben ...